

BAUNETZWOCHEN #407

Das Querformat für Architekten

30. April 2015



MENSCH UND MATERIAL

HEIDULF GERNGROSS

**NATURAL BORN
ARCHITECT**

**BLICK-
SCHÄRFUNG**

„Zoom“ im Architektur-
museum München

DIESE WOCHE

Le Corbusier hatte seinen Modulor, Heidlulf Gerngross hat den Archiquanten. Der 74-jährige österreichische Architekt und Künstler, der sich selbst als Archistrator versteht, hat unter anderem das ABC des Raumes, das Volksbuch und sein eigenes Gestaltungsmolekül erfunden, aber auch konkrete Bauprojekte wie die Modulbauten der Schnellhäuser oder die Capella Bianca, eine Kapelle aus Containern, stammen von ihm. Ein Besuch in Wien bei einem „Natural Born Architect“ – längst überfällig, Heidlulf Gerngross kennenzulernen.



6 **Heidlulf Gerngross**
Natural Born Architect

7 **Komm! Ins Offene, Freund**
Das Leben und Werk von Heidlulf Gerngross

3 **Architekturwoche**

4 **News**

18 **Buch**

20 **Tipp**

23 **Bild der Woche**

Titel: MetzgerMensch, ST/A/R Stadtplanung Architektur
Religion, Jubiläumsausgabe Nr. 43, **oben:** Heidlulf Gerngross,
Foto: MetzgerMensch

Redaktion: Jeanette Kunsmann

Texte: Stephan Becker, Jan Esche, Polina Goldberg,
Sophie Jung, Jeanette Kunsmann

Gestaltung / Artdirektion: Markus Hieke


Keine Ausgabe verpassen mit
dem Baunetzwoche-Newsletter.
Jetzt abonnieren!



MONTAG

Der Entwurf gilt zwar als besonders elegant, doch die Geduld der Entwickler scheint nicht grenzenlos: Bereits 2006 hatte Norman Foster sein Projekt für das zweithöchste Gebäude des New Yorker *World Trade Center* vorgestellt, doch bis heute stehen gerade mal die Fundamente. Neuer Schwung muss her, keine Frage, und wer wäre da besser geeignet als Bjarke Ingels, der Mann der radikalen Form? Architektonisches Spektakel statt ökonomischer Reduktion, der Druck der zögerlichen Mieter könnte auch im Heimatland des Wolkenkratzers einen Paradigmenwechsel einläuten. Ein Ingels-Remix der Foster-Pläne sei angedacht, so das *Wall Street Journal*, doch noch ist alles nur ein Gerücht. *sb*

NEWS

ALL THE WORLD'S FUTURES

KUNSTBIENNALE IN VENEZIG



Nach seiner *Fundamentals*-Ausstellung auf der Architekturbiennale 2014 wird Rem Koolhaas mit seinem Team auch in diesem Jahr wieder nach Venedig reisen. „Other Future“ – unter diesem Namen gestaltet das Office for Metropolitan Architecture den chinesischen Pavillon auf der Kunstbiennale. Im Auftrag der *Beijing Contemporary Art Foundation* bespielen die Architekten das Gebäude hinter dem Arsenal. OMA wird dafür eine Art Landschaft installieren, in der die Exponate in einem Feld aus Projektionen und Bühnen nebeneinander stehen und als Verbindung der Innen- und Außenarbeiten konzipiert sind.

„Other Future“ passt zur Hauptausstellung im Arsenal, in dem der Biennale-Direktor Okwui Enwezor unter dem

Titel „All the World's Future“ die Werke von 136 internationalen Künstlern zeigen wird. Enwezor hatte 2002 die Documenta kuratiert und leitet seit 2011 das Haus der Kunst in München. Dort wird noch bis Ende Mai die Architektur von David Adjaye in einer großen Ausstellung gewürdigt, der auch in Venedig mit dabei ist. Neben der Gestaltung der Hauptausstellung hat der ghanaisch-britische Architekt eine Arena gebaut, in der alle drei Bände von Karl Marx' „Kapital“ unter der Regie des Filmemachers Isaac Julien vorgelesen werden – ein siebenmonatiges „Oratorio“ für 2.000 Seiten.

56. *Biennale Arte*
9. Mai bis 22. November 2015

www.labiennale.org

KUNST DER KLINKE

AUSSTELLUNG IN BIELEFELD



David Chipperfield, Eingangsgebäude James Simon-Gallery

Türdrücker wandern von Venedig nach Bielefeld: Mit der Ausstellung „Kunst der Klinke“ zeigt die Kunsthalle Bielefeld ein Fragment der Koolhaas-Biennale „Elements of Architecture“. Dass gute Architektur die Summe vieler Teile ist, offenbart sich nicht allein in der Gestaltung der Gebäudehülle. „Im wahrsten Wortsinne greif- und begreifbar wird sie durch Türklinken“, heißt es in der Ankündigung. Denn Türklinken „machen Architektur zugänglich und bilden die Entwurfsidee ‚des großen Ganzen‘ in Miniatur ab“. Oder wie es Christoph Ingenhoven sagt: „Im Grunde spiegelt bereits die Klinke die Gestaltungshaltung und die architektonische Handschrift des Architekten.“ *Bis zum 21. Juni in der Kunsthalle Bielefeld.*

www.kunsthalle-bielefeld.de

RICHARD MEIER

AUSSTELLUNG IN FRANKFURT/MAIN



Richard Meier, Foto: Richard Phibbs

Der Richard-Meier-Bau in Frankfurt am Main wird stolze 30 Jahre. 1985 für das Museum Angewandte Kunst gebaut, trug die Einrichtung damals noch den Namen „Museum für Kunsthandwerk“. Mit der Ausstellung „Richard Meier. Ein Stilraum“, kuratiert von Thibaut de Ruyter, wird jetzt Geburtstag gefeiert. Eine Kabinetausstellung soll Hinweise auf Meiers Referenzen und gestalterische Vorbilder geben – auch wenn sie jenseits der Moderne und Postmoderne liegen. *Bis 26. April 2016 im MAK.*

www.museumangewandtekunst.de

VIELE FACETTEN

PRODUKT BEI DESIGNLINES



Foto: Moroso

Design ist nichts für Anfänger – der Gestalter dieses Sitzmöbels ist auf dem Gebiet ein alter Hase: Mit Daniel Libeskind von einem Architekten entworfen, ist es eine Übung in der kleinen Baukunst. Stilistisch lehnt sich Gemma für Moroso dabei an die bekannten städtebaulichen Arbeiten an und erinnert gleichzeitig an einen auf Möbelformat aufgeblasenen Diamanten. Die scharfen Facetten definieren eine strenge Kontur, die sich beim Daraufsetzen dank eines weichen Polsters als nachgiebig erweist. Der in Sprenkeln von Azurblau zu Weiß übergehende Bezug stellt der konsequenten Geometrie eine sanfte Komponente gegenüber. Mehr Produkte bei www.designlines.de.

DEM ALMAUFTRIEB FOLGEN

FERIENHAUS IM BAUNETZ WISSEN



Foto: Gaudenz Danuser, Flims

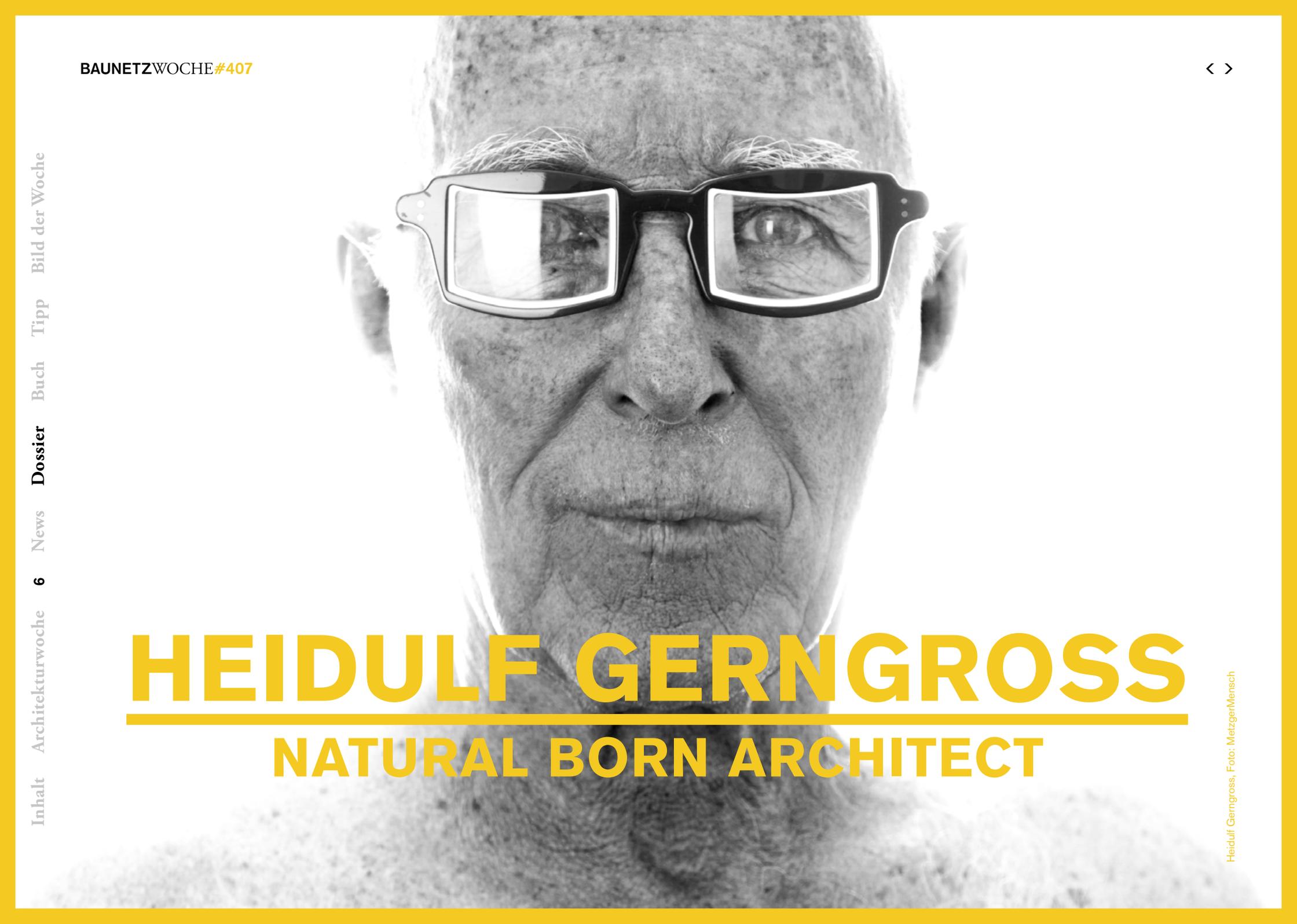
Gleichsam eine Versteinerung des Vorgängerbaus schufen die Architekten Selina Walder und Georg Nickisch mit der Refugi Lieptgas in Flims. Das kleine Ferienhaus in den Bündner Alpen entstand anstelle einer Maiensässhütte – einem Haus, in dem Schweizer Bauern mit Beginn des Almauftriebs ihres Viehs traditionell den Sommer verbrachten. Die baufällige Holzhütte wurde ersetzt, der dazugehörige Stall abgerissen. Das neue Haus aus Beton zeigt deutliche Spuren des Vergangenen: horizontale Kanneluren als Resultat einer Schalung aus Rundhölzern des Abrisses. **mehr...**



Jetzt neu: Job-Newsletter bestellen

300* JOBS.

Der BauNetzStellenmarkt



HEIDULF GERNGROSS

NATURAL BORN ARCHITECT

VON POLINA GOLDBERG

„Komm! Ins Offene, Freund!“Friedrich Hölderlin, *Der Gang aufs Land. An Landauer*, 1800

„Hör mal, da stehen und hängen Millionen neben mir!“ – Gemeint sind Werke von Egon Schiele, Gustav Klimt und Fritz Wotruba; auf seine Ausstellung im Kunsthaus Zug in der Schweiz ist er stolz. Heidulf Gerngross fühlt sich erst jetzt wirklich bereit auszustellen – klingt etwas paradox bei einem Alter von 74 Jahren, nach zahlreichen Ausstellungen, Kunstprojekten und Auszeichnungen. Mit einer Alters- oder Erfolgsskala lässt sich der Wiener Architekt, Künstler, Schriftsteller und Herausgeber der Zeitschrift *ST/A/R* ohnehin kaum messen. Möglicherweise benötigt sein Gegenüber eher eine gute Portion geistiger Offenheit, die das kräftig gewürzte Innenleben des Künstlers abverlangt. Seine Ideen überraschen stets aufs Neue. „Komm! Ins Offene, Freund!“, diesen Aufruf von Hölderlin wiederholt Heidulf Gerngross gern, wenn er sein Leben und Werk beschreibt. Eine aufmerksame Offenheit ist früh zu seiner alltäglichen Haltung geworden.

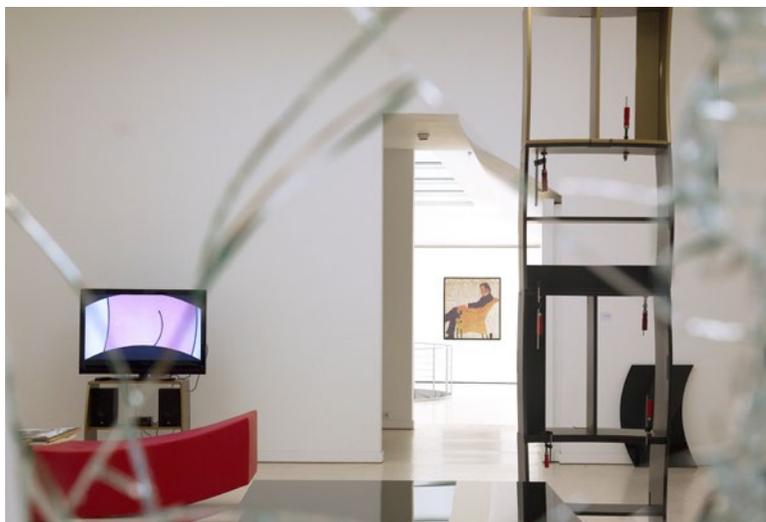
Wer heute die Werke in der Kunsthaus-Zug-Ausstellung sieht, betrachtet ein Resultat. Was bedeutet jedoch die immer wiederkehrende Bogenform, die sich hier in den Sesseln, Tischbeinen, Regalen, Taschen oder Liegen wieder findet? Der Entstehungsprozess ist tief verwurzelt. Doch bevor das „Gestaltungsmolekül“, wie Gerngross seine Erfindung *Archiquant* auch betitelt, entstehen konnte, bedurfte es Erfahrung in hypersensibler Raumwahrnehmung. Wie immer liegen die Anfänge in der Kindheit: „Ich kann mich gut an den Luftschutzbunker erinnern“, erzählt Heidulf Gerngross. „Ich bin im Krieg aufgewachsen und habe diesen Alarm immer wieder gehört. Und im Bunker dachte ich, wir wären alle in einer Höhle, in einer riesigen Höhle. Das war mein erstes Raumerlebnis“.

Ausstellung „Zug Wien Budapest“ im Kunsthaus Zug, Foto: MetzgerMensch

RAUMEN. WIEN-GRAZ-WIEN

Mit der Erforschung des Raums kommt Gerngross schon früh in Kontakt. Mit 18 Jahren wendet er sich mit einer Tischlerlehre zunächst dem Handwerk zu und beginnt danach ein Architekturstudium in Wien. Die Entscheidung zwischen Malerei und Architektur steht zu diesem Zeitpunkt noch im Raum, später fließen beide Gattungen in seiner Arbeit zusammen. Doch zunächst fällt die Entscheidung für die Baukunst: „Ich wusste, Malerei kann ich auch allein durchziehen, da brauche ich kein Studium. Bei Architektur aber schon.“

Ein Cousin – der Filmemacher und Künstler Peter Kubelka – öffnet dem jungen Gerngross die Türen der Wiener Kulturkreise. Und da bewegt sich in den 1960er Jahren einiges, auch in der Architekturszene: weg vom Funktionalismus, hin zur Utopie. Die Ausstellung „Architektur“ von Hans Hollein und Walter Pichler, die im Jahr 1963 für einen starken Aufwind sorgt, begeistert auch Heidlulf Gerngross. „Daraufhin fing ich wirklich an zu konstruieren“, erinnert er sich. Dabei bleibt der angehende Architekt nicht in der österreichischen Hauptstadt. Eine Weltreise unterbricht seine Ausbildung in zwei Hälften. In Japan, seiner letzten Station, entstehen erste großformatige Gemälde. Zurück in Österreich, setzt Gerngross das Studium in Graz fort und arbeitet intensiv innerhalb der Grazer Schule.



„Ich bin nie grantig! Warum? Sobald du einen Menschen auf der Welt hast, auf den du böse bist, bist du schon unfähig mit irgendjemand anderem normal zu kommunizieren.“



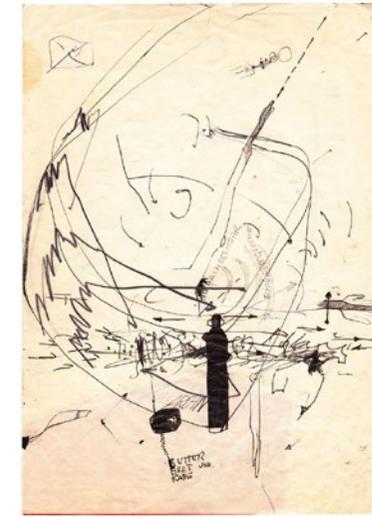
Ausstellung „Zug Wien Budapest“, Foto: MetzgerMensch



Oben: Aus der Serie „Raumen“, 1964/65 (Collage), Heidulf Gerngross;

rechts beide: John Cage 2, aus der Serie „Post-Suprematistische Datenblätter“ um 1965, Heidulf Gerngross

„Raumen“ nennt er seine ersten, Mitte der 1960er Jahre entstandenen Zeichnungen. Sie waren hochgradig inspiriert durch den Architekten und Künstler Friedrich Kiesler, der ebenfalls die Form nicht der Funktion, sondern der Vision folgen ließ und diese der Realität, wie er es 1949 in seinem „Manifeste du Corréalisme“ formulierte. „Die Arbeit von Kiesler war für mich ein Ansporn. Er gab mir die Message!“, beteuert Gerngross. Aber auch Yona Friedman, Buckminster Fuller, Kasimir Malewitsch, El Lissitzki, Louis Kahn, Le Corbusier trugen zu seiner Bildung viel bei. Er atmete jenen Grazer Zeitgeist ein, in dem sich die Architektur an den akuten sozialen Nöten der Bevölkerung auszurichten versuchte und räumliche Flexibilität zu einem ihrer Hauptwerte auserkor.



Hier muss der Unterschied zwischen der Grazer und der Wiener Schule angedeutet werden. „Von Ereignissen wie der Gemeinschaftsausstellung Architektur von Hans Hollein und Walter Pichler angeregt, zeigen sich die späteren Projekte der Wiener Gruppen Haus-Rucker-Co, Coop Himmelb(l)au oder Zünd-Up vor allem durch den Einsatz künstlerischer Strategien beeinflusst“, meint Monika Pessler, ehemalige Direktorin der Kiesler Stiftung Wien im Zusammenhang mit der Gerngross-Ausstellung im Jahr 2010. „Bleibt im Süden Österreichs das Interesse vorwiegend auf den strukturbedingten Nutzen und Gebrauch von Architektur gerichtet, so dringen im Norden pneumatische Kunststoffgebilde in den öffentlichen Raum ein und nutzen diesen wie ein Labor für sozialkritische und experimentelle Versuchsanordnungen“.

„Ich habe schon als Kind gedacht: Ah, ich möchte nur mein eigener Führer sein, ich brauche niemanden, der mich führt.“

Blieb Gerngross bei seiner Serie „Raumen“ noch überwiegend zweidimensional, geht er bei seinen so genannten „Post-suprematistischen Datenblättern“ in den dreidimensionalen Raum. „Ich habe Blätter produziert, die von beiden Seiten behandelt und räumlich lesbar sind. Wenn man sie zu begreifen beginnt, geht man schon in eine räumliche Aktion über“, erinnert sich der Architekt. Darauf folgt der „Architektonische Raum“ – eine Bildfolge, mit deren Entstehung Gerngross den Satz von Wassily Kandinsky interpretiert: „Man wird einmal den Raum mit Licht und Farbe messen können“. Fünf Bildflächen bauen sich vor dem Betrachter auf, die in jeweils unterschiedlich starker Rotabstufung bemalt sind. Auf jeder Bildebene sind Buchstaben des Namens Gerngross zu sehen – mit einer Steigerung von Klein bis Groß, so dass ein Übergang vom vollständigen Namen zu einem großem G entsteht. Kommt die spiegelverkehrte Version dieser Reihe hinzu, befindet sich der Betrachter mitten in der Bildebene. „Ich merkte, dass man sich somit ins Bild hineinbegibt. Damit habe ich für mich entdeckt, dass ich eigentlich ein *Natural Born Architect* bin“, lacht der Künstler.



Heidulf Gerngross, *Selbstportrait mit Lieblingshemd* aus der Serie „Tokyo 1962“,
Foto: MetzgerMensch

SPRACHBAUTEN. VOLKSBUCH ODER DER ERSTE COMPUTERROMAN

Zeichen, Striche, Symbole. Diese schwere Lektüre ist gefüllt mit Inhalt, den man zunächst nicht zu begreifen vermag. Von Seite zu Seite bleibt es eine Reise durch seltsame plastisch-poetische Gefilde. „Das System ist eigentlich einfach“, sagt Gerngross und versucht, seine Erklärung in einem Heft aufzuzeichnen. „Es baut sich in Reihen auf. A1, B, A2, C, A3, D etc. Und in jede Reihe kommt ein Textfeld. Es war von einem bestimmten Mix-System gesteuert und ich unterteilte es nach drei Themen: Prosa, Geschichten und Theater. Ich nahm auch 50 Prozent aus Romanen und Gedichten auf, ich wollte nicht alles nur von mir haben, darum eben Volksbuch. Verständlich?“ Zunächst kaum. Doch beginnt Gerngross vorzulesen, stimmvoll, in einem theatralischen Singsang, so reimen sich die verwirrenden Fetzen zu einem kunstvollen Ganzen. Der Inhalt wird zu einem poetischen Klangraum, der für eine Theaterbühne bestimmt ist. Es sei sein erster Schritt hin zum Bauen gewesen. Die Frage nach der Organisation und Ordnung von Materialien beantwortet Gerngross, indem er der Sprache eine Struktur auferlegt, sie formt. Ebenso gut lässt sich darin eine Sensibilität für das Zusammenspiel der Architektur mit anderen Künsten erkennen. Sein Sprachelement – der rechte Winkel – wird durch Vermehrung und Vermengung zu einer „Sprachknödel“-Figur, also zum architektonischen Ausdruck.

Das Volksbuch entstand in der Zeit von 1968 bis 1978 mit Hilfe des Mathematikers, Künstlers und künstlerischen Leiters der *Ars Electronica* Peter Weibel, dessen Assistent an der Universität Wien das Buch programmierte. Das dabei entstandene Raumalphabet klärt Gerngross bei diesem ersten Roman jedoch nicht auf. Die geheimnisvollen rechteckigen Zeichensymbole sollen für sich sprechen. „Ich dachte, jemand, der klug ist, könne die Zeichen selbst entschlüsseln“, meint der Architekt. Was sie bedeuten und wie man sie lesen oder mit ihnen bauen kann, erläutert sein zweites Buch „Das ABC des Raumes“ erst im Jahr 2014. Die einzelnen Buchstaben entstehen, indem das Grundelement des Raumalphabets um die eigene Achse rotiert. Für das ABC-Buch lässt der Erfinder das Grundteilchen auch dreidimensional herstellen. Der dreidimensionale Winkel liegt in den extra dafür angefertigten Büchern „wie in einem Grab“.



Alle: Heidulf Gerngross, *ABC des Raumes*, 2014, Foto: MetzgerMensch



Oben: Gerngross/Richter, *Haus Königseder*, Baumgartenberg, Oberösterreich, 1977-1980, Foto: MetzgerMensch;
 unten: Gerngross-Werkstatt Wien, *Friedrich Kiesler Schule* 1996, Wien-Leopoldstadt, Foto: MetzgerMensch

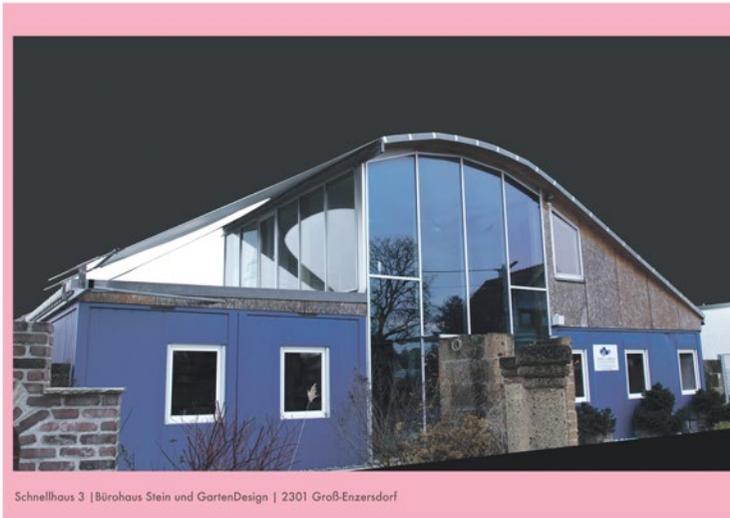
DER ARCHITEKT IST EIN DIRIGENT

„Irgendwann habe ich mich nicht mehr als Architekt gesehen, sondern als Archistrator“, so Gerngross. Einem Dirigenten gleich solle der Architekt ein Bauwerk leiten, Aufgaben an entsprechende Köpfe verteilen und gleichzeitig gut zuhören. Ein Bauwerk solle nicht nur das Konzept eines einzigen Menschen sein, sondern vieler, die dazu beitragen. „Erst dann wird der Bau eine Überraschung“, beteuert also der österreichische Natural Born Archistrator.

Auf diese Weise entstehen seine ersten Gebäude – teils in Zusammenarbeit mit Helmut Richter, mit dem Gerngross 1976 ein Büro gründet. Beide gehen mit der Zeit und bemühen sich um erschwingliche Lösungen und um schnelle und kostengünstige Raumproduktionen. So entstanden die Containerhäuser, wie etwa das „Haus P“ in Sollenau oder das „Haus Königseder“ in Oberösterreich. Gerngross beschäftigt sich in dieser Zeit viel mit der Frage nach der schnellstmöglichen Herstellung von Modulbauten und entwirft die so genannten „Schnellhäuser“. Wenn auch von anderen Motiven geleitet, nämlich als Unterkünfte für Flüchtlinge und sozial Schwache, lehnte Gerngross die Schnellhausarchitektur an Palladios Villen an. Auf diesem Prinzip fundiert auch sein „Sozialer Wohnungsbau für 50 Wohnungen“ in Wien – eine Realisierung aus dem Jahr 1988 nach einem gewonnenen Wettbewerb: „Die fertigen Balkone waren aus Aluminium und wurden – zack – an einem Tag aufgesetzt. Das ging ziemlich schnell!“

Der Um- und Neubau der Friedrich-Kiesler-Schule in Wien 1996-98 offenbart ebenso deutlich die Ideen und Grundsätze des Architekten. Eine offene Glasfassade führt ins schlichte Innere. Im Hof erwartet einen ein Farbspiel: An 90 Fenster wurden 90 Markisen in jeweils unterschiedlichen Farben angebracht – keine sollte der anderen gleichen.

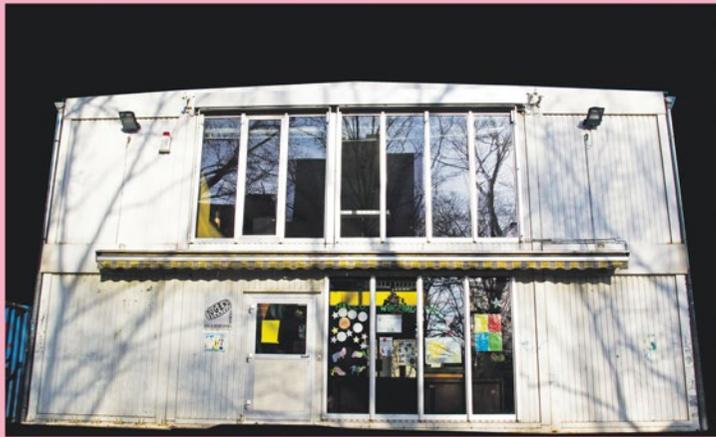
**„Was ich mit 20 wollte? Ich wollte Erster sein und nicht Siebenter.
 Aber ich hatte nie den Ehrgeiz...“**



Schnellhaus 3 | Bürohaus Stein und GartenDesign | 2301 Groß-Enzersdorf

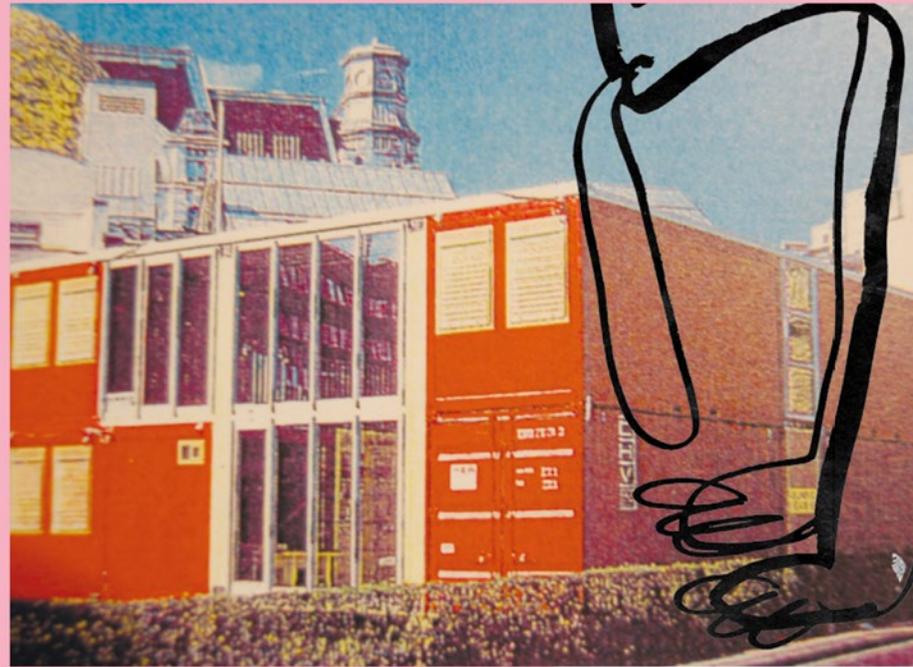
Bei der Architektubiennale in Venedig präsentiert Gerngross im Jahr 2002 unter anderem den Entwurf der „Capella Bianca“ – einer Kapelle aus 18 Containern mit einem neun Meter hohen Innenraum. Erst Jahre später soll die Kapelle mit dem stolzen Namen in Kärnten realisiert werden.

Die Rolle des *Archistrators* führt Gerngross also seit geraumer Zeit unermüdlich aus. Wo für viele der Weg wegen Finanzierungsschwierigkeiten, dem Chaos der Antragstellung und Ablehnungsbescheiden durch Verwaltung enden würde, beginnt für Gerngross die Reise. So steht zum Beispiel auch das Projekt „Terazza del Mondo“, ein Containerbau in Italien, noch in Aussicht. In einer „Wahnsinnsggend“ in den kalabresischen Hügeln soll „ein Diskurszentrum mit sieben Archiquant-Bungalows unter einem gemeinsamen Dach“ entstehen.



Jugendzentrum | Schnellhaus 2 | 1210 Wien

Oben: Gerngross, *Schnellhaus 3*, 1996-97, Foto: MetzgerMensch;
links: Gerngross, *Schnellhaus 2*, 1996-97, Jugendzentrum Wien 21, Foto: MetzgerMensch;
unten: ST/A/D mit Robert Schwan, *Schnellhaus 1*, 1993, Wien Karlsplatz, Foto: MetzgerMensch



SCHNELLHAUS 1 | 1060 WIEN KARLSPLATZ



KURVE UND GERADE. DER ARCHIQUANT IST SEIN GESTALTUNGSMOLEKÜL

Auch der Archiquant ist der Gerngross'schen Aufmerksamkeit zu verdanken. „Ich habe einen Teetisch für eine Dame auf Bestellung entworfen. Die Rundung ergab sich irgendwie im Prozess, dann sah ich, dass die Form des Tischchens den goldenen Schnitt ergab. Der Archiquant entstand rein aus dem praktischen Denken heraus“, gesteht der Architekt, „erst nachträglich habe ich gemerkt, welche inneren Kräfte er besitzt“. Dabei ist das Gestaltungsmolekül heute kaum aus seiner Arbeit wegzudenken. Nach dem ersten Teetisch kamen Sessel, Regale, Stühle, Liegen. Später Taschen, gar Brillen in der gebogenen Form des neuen Architekturteilchens. Wie Le Corbusiers *Modulor* begleitet das Gestaltungselement das Schaffen von Heidlulf Gerngross. Das „geistige und praktische Werkzeug für die Gestaltung von Gebrauchsgegenständen“, wie er den Archiquant umschreibt, lässt sich im Gegensatz zum Volksbuch einfacher begreifen: Breite ist gleich Radius und Tiefe ist der goldene Schnitt.



Alle: Heidlulf Gerngross, verschiedene Gegenstände in Form des Archiquanten, Ausstellung „Zug Wien Budapest“, Foto: MetzgerMensch

„Da habe ich für mich entdeckt: Ich bin ein *Natural Born Architect*.“

In seiner bisher vielleicht größten Ausführung ist die Form des Archiquanten für das aktuelle Projekt „Orakel Melk“ vorgesehen. Für seinen ehemaligen engen Freund Franz West wird er in Melk künftig ein Denkmal und damit ein Statement setzen, das aus einem rechten Winkel, einer freien Form und einem überdimensionalen Archiquanten bestehen soll. Die freie Form, eine Kugel mit Satelliten, die ursprünglich Franz West entwarf, soll als ein „Attraktor für Stadtentwicklung“ dienen. In die anderen Volumen soll die von Gerngross gegründete Architekturschule einziehen.

Was hätte Franz West dazu gesagt? Wir wissen nur, was er einmal über Heidulf Gerngross sagte: „Ich verbrachte einen Tag, der zur Odyssee wurde, mit dem Architekt Gerngross, der gerne große Ausstellungen in der Nähe des Naschmarkts organisiert. Die herkulische Leistung (Odysseus segelte zumindest in der göttlichen Komödie bis zu den Säulen des Herkules), diese Ausstellung in Eile zu verwirklichen, hat dem Ulysses Gerngross diese Säule, die gerne im öffentlichen Raum stünde, eingebracht.“

Heute steht diese Säule in der Wiener Rahlgasse – gleich beim Museumquartier. Auf dem sie krönenden Ei ist spiegelverkehrt der Name Gerngross angebracht. „Damit ein Küken, das sich darin befindet, es auch lesen könnte.“ ■



Alle: Heidulf Gerngross, *Archiquant-Möbel*, Ausstellung „Zug Wien Budapest“, Foto: MetzgerMensch



„Ich bin der Henri Ford der Literaturszene, das wissen die Leute nur nicht. Die anderen haben eben Kutschen produziert, während ich schon im Ford gefahren bin.“

Heidulf Gerngross, Archiquant-Brille, Ausstellung „Zug Wie Budapest“, Foto: MetzgerMensch

„Und dann gibt es das Memorial Franz West. Für den Cash flow.“



Gerngross-Säule von Franz West, Wien,
Foto: MetzgerMensch

Heidulf Gerngross

Heidulf Gerngross wird 1939 in Kötschach in Kärnten geboren. Nachdem er als Tischlerhandwerksgeselle kurzzeitig tätig ist, absolviert er das Architekturstudium in Wien und Graz. 1968 bis 1971 folgt ein weiteres Studium des Urban Design an der University of California, Los Angeles, UCLA. Seinen Masterabschluss erhält Gerngross 1971 in Urban Land Economics an der Graduate School of Business Administration, UCLA. Darauf folgen Praxisjahre bei dem Wiener Bauunternehmer Kallinger. Einige Jahre später gründet Gerngross gemeinsam mit Helmut Richter ein Büro. Beide arbeiten an effektiven, erschwinglichen und raumintensiven architektonischen Lösungen. 1988 wird das Büro Gerngross ins Leben gerufen und 1992 von ST/A/D – Städteplanung Architektur, Design gemeinsam mit Robert Schwan abgelöst. Die Zeitschrift ST/A/R entsteht seit 2003 mit Thomas Redl. Parallel nimmt Gerngross an zahlreichen Ausstellungen teil, unter anderem 2001 im MUMOK, an der achten Architekturbienale in Venedig 2002, an der Schau „A Design now: Contemporary Design in Austria“ in New York 2003 und an der Ausstellung „Das Spiel der Mächtigen“ im MAK Wien, 2009. Die aktuelle Schau „Zug – Wien – Budapest. Eine Sammlungsreise mit Heidulf Gerngross und Christoph Rütimann“ im Kunsthaus Zug ist bis zum 24. Mai 2015 zu sehen.

www.star-wien.at



MetzgerMensch Photography

MetzgerMensch ist ein Fotografenduo aus Wien. Günther Metzger und Kristina Mensch stehen für eine Kunst, die intensiv und dynamisch ist. Zu ihren Ausstellungen zählen 2015 „Material:Portrait“ im Ofroom, Wien, 2014 „Meat<<Me“ im Quartier21, MQ Wien sowie etwa „Segue“ im F.E.A, MQ Wien. In der aktuellen Ausstellung „Zug – Wien – Budapest. Eine Sammlungsreise mit Heidulf Gerngross und Christoph Rütimann“ im Kunsthaus Zug ist ihre gemeinsame Arbeit mit Heidulf Gerngross ebenfalls zu sehen. Die Jubiläumsausgabe der Zeitschrift ST/A/R Städteplanung, Architektur, Religion entstand ebenfalls in enger Zusammenarbeit mit dem Wiener Architekten.

metzgermensch.photos

ROMA ROTUNDA

36 GLEICHE-UNGLEICHE HIMMEL



VON SOPHIE JUNG

Der Becher-Schüler Thomas Ruff hat in den achtziger Jahren Menschen portraitiert. Immer wieder hat er die Kamera auf die gleiche Höhe des Gesichts gehalten, der Ausdruck seiner Modelle war stets derselbe, stets streng. Was der Betrachter von Ruffs Bildern zunächst sieht, ist eine vermeintliche Neutralität. Aus der Wiederholung seiner Portraits aber schimmert dann doch das Individuelle jedes Gesichts besonders hervor. Ein schöner Effekt, mit dem nicht nur Ruff, sondern eine ganze Fotografengeneration, die Schüler von Hilla und Bernd Becher, bekannt wurde. Der visuellen Repetition bedient sich auch Jakob Straub in seinem neuen Buch „Roma Rotunda“. Doch fotografiert dieser keine Gesichter, sondern Kuppeln. Dafür hat er sich in die Kapitale der Kuppelbauten begeben: Rom.

Seiner Sammlung wohnt glatt schon eine Provokation inne: Ohne historische oder typologische Zuordnung – ob Kirche, Tempel oder Sportpalast, Antike, Barock oder Gegenwart – hat



Straub quer durch die Architekturhistorie Roms für sein Buch 36 Kuppeln zusammengetragen. Einzig die Ähnlichkeit ihrer Form verbindet sie. In einem Leporello hintereinandergereiht, eines je Doppelseite, erscheinen sie in immer der gleichen Art der Darstellung.

Straub fotografiert analog und mit verschiedenen Belichtungszeiten. Die Kuppel des Pantheons, die des Renaissance-Tempiettos von Bramante oder die einer modernen Moschee, werden in



diesem Buch zu einem neuen, neutral belichteten Ganzen. Größe und Raum der Architektur spielen hier keine Rolle mehr. Die gewölbten Konstruktionen ordnet Straub dem zweidimensionalen Bild unter. Und während das Bauwerk selbst in seiner Fotografie verschwindet, Höhe und Breite der Kuppeln nicht mehr gelten, gleitet der vergleichende Blick des Betrachters friedlich über die vielen Kreisformen. Wie in der Fotografie der Becher-Schule auch, tritt nun aus der vermeintlichen Gleichförmigkeit etwas wesentliches aus jedem einzelnen Bild hervor: der ganz schlichte Verputz der frühchristlichen Rotunde von Santa Constanza, die kräftigen Rippen der barocken Kirche Santa Maria di Loreto oder die auf jedem dieser Fotos abzulesende Dramatik im Kuppelzentrum, vor allem in demjenigen des Pantheon. Am höchsten Punkt seines Gewölbes ist nämlich – nichts.

Roma Rotunda

Jakob Straub

Hatje Cantz, 2015

Text von Mark Gisbourne

Deutsch, Englisch

45 Euro

www.hatjecantz.de

BLICKSCHÄRFUNG ÜBER DIE AUSSTELLUNG „ZOOM!“ IM ARCHITEKTURMUSEUM MÜNCHEN

VON JAN ESCHE



Die ebenso beeindruckende und in ihrer Präsentation überzeugende Ausstellung „Zoom! – Architektur und Stadt im Bild“ im Architekturmuseum der TU München in der Pinakothek der Moderne präsentiert Fotografen auf den Spuren gegenseitiger Wechselbeziehung von Gesellschaft und Architektur. Ein wichtiger, längst überfälliger Beitrag zur neuen Relevanz der Architekturfotografie und der Blickschärfung!

Statt unberührter Fassaden in hyperästhetisierendem Hochglanzdesign werden Arbeiten aus der Mitte der Gesellschaft gezeigt. Nicht mehr als Medium der Vermittlung und Präsentation zwischen Architekten, Auftraggebern sowie einer breiten Öffentlichkeit. Nicht jene in Fachzeitschriften sowie gedruckten oder digitalen Magazinen so allgegenwärtige Architekturfotografie mit ihren überwältigenden Ansichten, cleanen Oberflächen und perfektem Licht. Vielmehr

werden Städtefotografien aus dem Leben gezeigt. „So voller Leben“, titelte auch die Süddeutsche Zeitung.

„Während ein Großteil der Architekturfotografie sich nach wie vor dem kontextfrei angelegten, idealen Abbilden von Architektur widmet, ohne Einbeziehung der Alltagssituation, zu der die Nutzer, die Menschen und Autos auf den Straßen, Verkehrsschilder, Stadtmöbel, Anbauten oder Klimaanlage sowie die umgebenden Nachbargebäude gehören“, meint Ausstellungsmacherin Hilde Strobl, „konzentriert sich eine Reihe von Fotografen der Gegenwart auf die Darstellung der Spuren der gegenseitigen Wechselbeziehungen von Gesellschaft und Architektur“.

Sie dokumentieren dabei die Spuren der Funktion und Nutzung der Bauten und beziehen politische, historische, ökonomische und kulturelle Kontexte mit ein. Nicht die bekannte Stararchitektur, son-



Oben links: Lard Buurman, Africa Junctions, 2008–2014, Boulevard de la Republique, Douala, Kamerun, 2010/11 © Lard Buurman; oben rechts: Julian Röder, Lagos Transformation, 2009, Stillgelegte Schienenbahn unterhalb der Eko-Brücke in der Gegend Costain, Lagos, Nigeria © Julian Röder; unten links: Peter Bialobrzski, „Yet Untitled“ #4, 2014 © Courtesy of the artist; unten rechts: Roman Bezzak, Socialist Modernism, 2005–2010, Sankt Petersburg, Russland, 2009 © Roman Bezzak

den eine gebaute Umgebung, die den Alltag eines großen Teils der Menschen weltweit bestimmt, ist hier das Thema. Jenseits von repräsentativen Funktionen und bildästhetischen Faktoren sind die Beispiele, die von Deutschland über Italien bis nach Nigeria oder Japan reichen, zeitgeschichtliche Dokumentationen, kritische Stellungnahmen oder analytische Lesarten gebauter Umwelt in typologischen Reihungen und Detailaufnahmen.

Ihre Bilder sind eine „Form der Geschichtsschreibung“, sagt Museumsdirektor Andres Lepik. „Vom Dabeigewesensein zum Dabeisein.“ Achtzehn internationale Fotografen der Gegenwart richten mit ihren Fotografien und Videoarbeiten den Blick auf stadträumliche Situationen, auf Phänomene der Verstädterung und Zersiedlung und auf soziale Systeme, die sich in den Städten und Dörfern abbilden.

Sie beschäftigen sich mit den Folgen der dramatisch fortschreitenden Urbanisierung, der massiven Zerstörung der Landschaft durch spekulative Bauvorhaben, den prekären Lebensbedingungen in den Slums und Favelas, aber auch den schrumpfenden Städten sowie Investitionsruinen, jenen gebauten Umgebungen also, die das tatsächliche Leben eines Großteils der globalen



Nicoló Degiorgis, Hidden Islam, 2009–2013, Islamischer Gebetsraum in einer Lagerhalle, Provinz Venedig, Italien (VE30038)
© Courtesy of the artist

Bevölkerung prägen. Die Fotografen schärfen den Blick für das Abbild der Gesellschaft in der Architekturfotografie. „Was sie mit ihren Bildern festhalten“, so Lepik, „ist eine zeitgenössische Architektur ohne Architekten“.

Ulrike Myrzig und Manfred Jarisch fokussieren das gegenwärtige Veröden ländlicher Landschaften im Fichtelgebirge. Bei Nicoló Degiorgis handelt es sich um eine umfangreiche Folge von Schwarzweißaufnahmen gesichtsloser Außenfassaden von Lagerhallen, Geschäften, Garagen oder Wohnhäusern, hinter denen sich Gebetsräume islamischer Gemeinden befinden, die nach außen nicht sichtbar sind. Eva Leitolf thematisiert europaweit die Auswirkungen von Migration. Peter Bialobrzeski zeigt Straßenkreuzungen, Häuser, Parkplätze, Kirmesbuden und Menschen auf der Straße – zufällige Begegnungen beim Durchstreifen einer Stadt oder eines Dorfes.

Mit „From Somewhere to Nowhere“ portraitiert Andreas Seibert Einzelpersonen, die unter Extremarbeitsbedingungen ein Wirtschaftssystem und eine Entwicklung stützen, an deren Ergebnis aber nicht partizipieren. Livia Corona zeigt das Mega-Wohnungsbauprogramm „Two Million Homes for Mexico“, eine auf die reine Produktion von Wohnraum reduzierte Urbanisierung.

Und Wolfgang Tilmans regt zum Dialog über die Vielschichtigkeit der Stadt an, und über eine Stadtplanung, die dynamische und gesellschaftlich bezogene Gegebenheiten einbezieht: „Dabei interessieren mich das unkontrollierbare menschliche Handeln, das eine Stadt ausmacht und prägt, die Millionen individueller Einzelhandlungen, die in der Summe dann das Bild einer Stadt ergeben. All die unkoordinierten Aktivitäten, die nicht Teil eines Masterplans sind, sind Ausdruck gelebter Realität.“

Fotografie kann Prozesse und Strömungen festhalten, dokumentieren und kommentieren und dadurch eine aktive Rolle in der Rezeption von Architektur gewinnen – und damit auch Einfluss auf das Selbstverständnis der Disziplin. Architekturfotografie kann an Bedeutung gewinnen, wenn sie ihre konzeptionelle Eigenständigkeit und kritische Distanz wahrt, ihre Relevanz in wandelnden gesellschaftlichen Bedingungen aktiv wahrnimmt.

Die Ausstellung „Zoom! Architektur und Stadt im Bild“ ist noch bis zum 21. Juni 2015 im Architekturmuseum München zu sehen.

www.architekturmuseum.de



EIN PIANO FÜR WHITNEY

Architektur-Collage, Umspannwerk, Stahlkoloss? Am ersten Mai öffnet in New York das neue *Whitney Museum* von Renzo Piano seine Türen. Pianos Neubau stehe zwar zwischen Meatpacking District und West Village „mit der Unsicherheit von jemandem, der etwas spät zu einer Party kommt“, meint FAZ-Architekturkritiker Peter Richter. Innen sei es aber „überwiegend herrlich in diesem Haus“. Dort ist nämlich hauptsächlich amerikanische Kunst ausgestellt – eben „all die amerikanischen Regionalismen, Sozialrealismen und Surrealismen, die in der Kunstgeschichte immer nach hinten sortiert werden“. // Foto: Timothy Schenck // whitney.org